

Inhaltsverzeichnis

1. BALTES: EINIGE BEOBACHTUNGEN UND ÜBERLEGUNGEN ZUR VERKNÜPFUNG VON GESCHICHTE UND THEORIE DER ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE DER LEBENSSPANNE	3
1.1 Zur Geschichte der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne.....	3
1.2 Wiederkehrende Themen der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne	3
1.2.1 Neuformulierung des Konzepts "Entwicklung"	3
1.2.1.1 Definition von Entwicklung	4
1.2.1.2 Erklärung von Entwicklung	4
1.2.2 Ausdehnung der Geltungsbreite entwicklungspsychologischer Konstrukte	4
1.2.3 Verknüpfung von ontogenetischem und bio-kulturellem Wandel.....	5
1.2.4 Ausarbeitung einer den Entwicklungsproblemen angemessenen Methodologie	5
1.3 Schlußfolgerungen	5
2. REESE & OVERTON: MODELLE DER ENTWICKLUNG UND THEORIEN DER ENTWICKLUNG	5
2.1 Einführung.....	5
2.2 Modelle und Theorien.....	6
2.2.1 Modelle.....	6
2.2.1.1 Modellebenen	6
2.2.1.2 Theoretische Modelle.....	6
2.2.1.3 Metaphysische Modelle	7
2.2.2 Theorien	7
2.2.2.1 Funktionen von Theorien	7
2.2.2.2 Theorienfamilien	7
2.2.3 Bewertung von Theorien	8
2.3 Das Konzept "Entwicklung"	8
2.3.1 Verwendung des Begriffs "Entwicklung"	8
2.3.2 Das Konzept der Entwicklungsstufen	8
2.3.3 Strittige Fragen zum Entwicklungskonzept	9
2.3.3.1 Entwicklung als deskriptiver Begriff	9
2.3.3.2 Entwicklung als theoretisches Konzept	9
2.3.3.3 Irrelevante Probleme	9
2.4 Das mechanistische und das organismische Modell der Entwicklung	9
2.4.1 Einführung	9
2.4.2 Das mechanistische Modell in Psychologie und Entwicklungstheorie.....	9
2.4.3 Das organismische Modell in der Psychologie und der Entwicklungsforschung	10
2.4.4 Modellkonsequenzen	10
2.4.4.1 Holismus vs. Elementarismus.....	10
2.4.4.2 Struktur-Funktion vs. Antezedenz-Konsequenz	11
2.4.4.3 Strukturveränderung vs. Verhaltensveränderung.....	11
2.4.4.4 Diskontinuität vs. Kontinuität.....	11
2.4.4.5 Das Konzept "Entwicklungsstufe"	12
2.5 Zusammenfassung und Schlußbemerkungen.....	12

3. BRONFENBRENNER: ANSÄTZE ZU EINER EXPERIMENTELLEN ÖKOLOGIE MENSCHLICHER ENTWICKLUNG	12
3.1 Begrifflicher Bezugsrahmen	12
3.2 Eigenschaften des Mikrosystems	14
3.2.1 Reziprozität	14
3.2.2 Erkennen des funktionalen sozialen Systems	14
3.2.3 Jenseits der Dyade.....	15
3.2.4 Indirekte Wirkung von physikalischen Faktoren.....	15
3.3 Das Mesosystem: Beziehungen zwischen den Settings	15
3.3.1 Wechselwirkungen zwischen Settings	16
3.3.2 Ökologische Übergänge.....	16
3.3.3 Systemeigenschaften ökologischer Übergänge.....	16
3.4 Das Exosystem: Entwicklungs-Settings im Kontext.....	17
3.5 Das Experimentieren mit dem Makrosystem	17
4. SCHMIDT-DENTER: PRINZIPIEN UND PROZESSE IN DER MENSCH-UMWELT-WECHSELWIRKUNG.....	18
4.1 Die Bewältigung neuer und veränderter Lebensumwelten als Gegenstand der ökologischen Entwicklungspsychologie	18
4.2 Verhaltensstrategien des Individuums in der Beziehung zur Umwelt	19
4.3 Umwelteinwirkung auf den Menschen.....	21
4.4 Balancierungsprinzipien zwischen Individuen und ihrer Umwelt	22
4.5 Maßstäbe für die Mensch-Umwelt-Kongruenz.....	23
ANHANG	25

1. Baltes: Einige Beobachtungen und Überlegungen zur Verknüpfung von Geschichte und Theorie der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne

1.1 Zur Geschichte der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne

- (1) Tetens (1777)
- (2) Carus (1808)
- (3) Quetelet (1835): "Über den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeiten": Fülle empirischer Daten mit Bezug auf gesamte Lebensspanne + methodisches Problembewußtsein
- (4) Hollingworth (1927): Forderung nach Psychologie der Lebensspanne
- (5) Bühler (1933)
- (6) Pressey et al. (1939): Entwicklung = prozeß-orientiert, multidimensional, multidirektional, Integration von Kontextualismus, sozialem Wandel und entwicklungspezifischer Methodologie => Vorläufer der ökologischen, dialektischen, extern validen Psychologie
- (7) Psychogerontologie: Stimulierung zu Psychologie der Lebensspanne, da zum Alter führende Lebensprozesse untersucht werden
- (8) 1960-/70er Jahre: Vielzahl von Arbeiten mit Bezug zur gesamten Lebensspanne: bsw. Bände der "West Virginia Conferences": Baltes; Reese; Schaie
=> Begriff Lebensspanne soll nicht bedeuten, daß chronologisches Alter die wesentliche Variable darstellt, vielmehr geht es um Prozesse, die ihre Bedeutung während der Lebensspanne erhalten

1.2 Wiederkehrende Themen der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne

- Untersuchung der menschlichen Entwicklung aus der Perspektive des gesamten Lebenslaufes sprengt die konzeptuellen Grenzen des entwicklungspsychologischen Ansatzes
- historische Kontinuität an den Beispielen 1.2.1 bis 1.2.4

1.2.1 Neuformulierung des Konzepts "Entwicklung"

Entwicklungspsychologie der Lebensspanne erfordere eine Erweiterung des traditionellen Entwicklungskonzepts, insbesondere das aus der Biologie entlehnte Wachstumskonzept sei zu restriktiv

1.2.1.1 Definition von Entwicklung

- traditionelle Konzeption: Entwicklung = Verhaltensveränderung, die folgende Merkmale zeigt:
 - (1) natürliche Sequenz der Veränderungen
 - (2) Unidirektionalität
 - (3) Ziel/Endzustand
 - (4) unveränderliche Abfolge/Irreversibilität
 - (5) bei den Veränderungen handelt es sich um qualitativ-strukturelle Transformationen
 - (6) sie haben universale Gültigkeit
 => Begrenztheit in bezug auf bsw. kognitive und soziale Entwicklung während des Lebenslaufes
- alternative Ansätze:
 - (1) Entwicklungsaufgaben mit vielen neuen Prozessen der Verhaltensänderung auch im hohen Alter
 - (2) interindividuell variable, multidimensionale, multidirektionale und diskontinuierliche Entwicklung => Beleg: Intelligenzentwicklung: Multilinearität, Multidimensionalität, große interindividuelle Unterschiede, Plastizität (vs. unidirektionale Weiterentwicklung der Intelligenz mit universal gültigen Sequenzen von der Kindheit ab)

1.2.1.2 Erklärung von Entwicklung

- heuristisches Modell (vgl. Abb. 2, S. 25): Entwicklung = Interaktion dreier Arten von bio-sozialen Antezedenz-Bedingungen:
 - (1) ontogenetisch nach Alter gestufte (bsw. Reifungsprozesse, normative Sozialisationsprozesse)
 - (2) evolutionsgeschichtlich gestufte (bsw. Kohorteneffekte)
 - (3) nicht-normative Faktoren (bsw. schwere Krankheit, Arbeitslosigkeit)
 => relative Bedeutung der Antezedenz-Bedingungen in bezug auf verschiedene Punkte/Phasen des Lebenslaufes: bsw. Kindheit und Alter: insbesondere (1)
- Gefahr: Übergeneralisierung i. S. der Erklärung einer jeden Verhaltensveränderung mit entwicklungsbedingter Veränderung

1.2.2 Ausdehnung der Geltungsbreite entwicklungspsychologischer Konstrukte

Ausweitung des Konzepts von Entwicklung impliziert Ausweitung wesentlicher entwicklungspsychologischer Konstrukte (in 2 Richtungen):

- (1) Ausweitung des Geltungsbereiches eines Konstruktes, so daß es Perspektiven der Lebensspanne einschließt (bsw. Attachment: Freundschaften, Wiederheirat etc.)
- (2) Berücksichtigung bislang unberücksichtigter Verhaltensklassen/zeitbezogener Konstrukte (bsw. Altersweisheit, Beziehungen zwischen den Generationen)

1.2.3 Verknüpfung von ontogenetischem und bio-kulturellem Wandel

- 2 interagierende, sich wandelnde Systeme: Individuum (Ontogenese) * Gesellschaft (bio-kulturelle Evolution)
- Baltes et al. (1978): 4 Arten der Behandlung von Kohorteneffekten auf die Verhaltensentwicklung: Kohorten-Variable =
 - (1) Fehlervarianz (wenig sinnvoll in bezug auf Entwicklungspsychologie der Lebensspanne)
 - (2) Ausdruck einer vorübergehenden Störung
 - (3) Dimension quantitativer Generalisierung
 - (4) theoretische Prozeßvariable
 => bereits frühe Autoren/innen haben die Gesellschaft berücksichtigt und entsprechende Methoden (Quer- und Längsschnitt-) verwendet

1.2.4 Ausarbeitung einer den Entwicklungsproblemen angemessenen Methodologie

Probleme:

- (1) Inadäquanz einer Vielzahl von Methoden der allgemeinen Psychologie in bezug auf entwicklungsbedingte Veränderungen, da Schwerpunkt bsw. Stabilität
 - (2) Veränderungen auf allen Ebenen: Individuum, Gesellschaft, wobei zu berücksichtigende Langzeitprozesse ebenfalls diskontinuierlich etc. verlaufen
- => Desiderat: extern valide Methoden

1.3 Schlußfolgerungen

Schwächen etc. des entwicklungspsychologischen Ansatzes werden vor dem Hintergrund einer Lebensspannen-Perspektive evident => Erfordernisse: Interaktion Theorie * Methodologie + Qualität statt Quantität
 => Solschenizyn (1973): Archipel Gulag: "An Vergangenen rühren - ein Auge verlieren! [neue Methoden auf Kosten der Einfachheit des Vorgehens] Vergangenes vergessen - beide Augen verlieren [keine langfristigen Ergebnisse]"

2. Reese & Overton: Modelle der Entwicklung und Theorien der Entwicklung

2.1 Einführung

Unvereinbarkeit von Behaviorismus vs. Kognitivismus => gemeinsame Sprache in der Psychologie lediglich innerhalb einzelner Modelle möglich

2.2 Modelle und Theorien

2.2.1 Modelle

2.2.1.1 Modellebenen

- Theorie = Reihe von Aussagen:
 - (1) allgemeine Gesetze und Prinzipien, die als Axiome fungieren
 - (2) andere Gesetze und Theoreme, die aus den Axiomen ableitbar sind
 - (3) Definitionen von Konzepten
- Modell = strukturell etwas anderes als Theorie, funktionell jedoch Teil ihrer Axiome
- "Paradoxon der Konzeptbildung" (genau definierte Konzepte sind Voraussetzung der Formulierung einer guten Theorie, eine gute Theorie ist Voraussetzung der genauen Definition von Konzepten) => "Auflösung": verschiedene Ebenen der Konzept-, Modell- und Theorienbildung = kategorialer Determinismus (allgemeines Modell > Theorie > ... > Analyse > Interpretation)
- Modellebenen:
 - (1) allgemeinste: Paradigmen/Weltbilder zur Erklärung eines jeglichen Phänomens (bsw. mechanistisches vs. organismisches Weltbild)
 - (2) spezifische: theoretische Modelle: rein sprachlich formulierte > Analogie- (Relationen zwischen Elementen) > Skalenmodelle (Elemente sowie deren Relationen zueinander)

2.2.1.2 Theoretische Modelle

(1) das Wesen theoretischer Modelle:

Konzepte müssen 2 Definitionen genügen:
 (1) formal: widerspruchsfreie Formulierung (nach nicht-empirischen Kriterien)
 (2) operational: empirische Validierung
 => da Konzept jedoch nur eine Definition haben kann, müssen formal vs. operational definiertes Konzept nicht identisch sein, sondern lediglich korrelieren

(2) Funktionen theoretischer Modelle:

(1) Repräsentation: bsw. Modellflugzeug im Windkanal zur Erprobung bestimmter technischer Prinzipien oder menschlicher Organismus = Maschine
 (2) Reichweite: bsw. Gefahr von Modellen: eingeschränkter Blickwinkel vs. Vorteil: Theorieerweiterung, Mehr an Bedeutung

(3) Bewertung:

Modelle können weder richtig noch falsch, sondern lediglich mehr oder weniger nützlich in bezug auf die Beschreibung der Realität sein ("Es wird ja nicht behauptet, daß die Realität so oder so beschaffen ist, sondern nur, daß die realen Gegebenheiten sich so verhalten, als ob sie so oder so beschaffen seien")

2.2.1.3 *Metaphysische Modelle*

(1) Merkmale:

Kuhn (1962) und Pepper (1942): Unvereinbarkeit der verschiedenen Weltbilder, bestehende Unterschiede verhinderten sogar eine restlose Verständigung über sie => Eklektizismus/Syntheseversuche (bsw. Piaget - Behaviorismus) = zwecklos, da es zur Vermischung der verschiedenen Wahrheitskriterien käme

(2) Bewertung:

- jedes Weltbild muß ("intern") für sich, entsprechend den eigenen Grundprinzipien bewertet werden, wobei sich die Angemessenheit der Hypothese über die Realität nach ihrer (a) Präzision (möglichst nur eine Interpretation eines Tatbestandes) und (b) Reichweite (Spektrum interpretierbarer Fakten) bestimmt
- Desiderat: eklektische Ausbildung in bezug auf Weltbilder (Beispiel: "wünschenswerter" Eklektizismus [mechanistische Erklärung des Kleinkindverhaltens + organismische Erklärung des Verhaltens von Jugendlichen etc.]), da es unwahrscheinlich ist, jemals eine alles umfassende Theorie aufgrund lediglich eines Modelles konstruieren zu können

2.2.2 Theorien

2.2.2.1 *Funktionen von Theorien*

Erklärung + Vorhersage von Phänomenen => das Explanandum wird durch Deduktion aus Prämissen abgeleitet, die folgendes beinhalten:

- (1) Aussagen über antezedente Bedingungen
- (2) eine Reihe von Sätzen, die allgemeine Gesetze oder theoretische Prinzipien repräsentieren
- (3) eine Reihe von Definitionen der in den Gesetzen oder Prinzipien enthaltenen Begriffe

=> Funktion: Integration von Wissen und Erkenntnissen + für Forschung richtungsweisend sein

2.2.2.2 *Theorienfamilien*

Theorienfamilie = Theorien, welche sich auf dasselbe Modell, wenn auch nicht notwendigerweise auf denselben Gegenstandsbereich beziehen (bsw. Piaget; Erikson = organismisches Weltbild > Modell des aktiven Organismus)

2.2.3 Bewertung von Theorien

empirische Evidenz (vs. Verifikation) => Kriterien sensu Frank (1954):

- (1) Übereinstimmung mit den beobachtbaren Fakten, welche logisch aus der Theorie ableitbar sind
- (2) Einfachheit = wenige, einfache Prinzipien
- (3) Fruchtbarkeit = Eignung einer Theorie, sich generalisieren zu lassen, Grundlage einer neuen Theorie zu sein, zur Prognose
- (4) Übereinstimmung mit dem gesunden Menschenverstand
- (5) Interpretierbarkeit der Theorie i. S. der Stützung moralischer Normen (=> Kritik lediglich an Werturteilen der 3. Art: "X ist wahr, weil es wahr sein soll", vgl. S. 66)

2.3 Das Konzept "Entwicklung"

2.3.1 Verwendung des Begriffs "Entwicklung"

- Definitionen:

- (1) Werner: zunehmende Differenzierung und hierarchische Integration ≠ empirisch
 - (2) Nagel: System mit einer ganz bestimmten Struktur und ganz bestimmten bereits vorhandenen Fähigkeiten + sequentielle Veränderungen innerhalb des Systems, die zu relativ dauerhaften, aber doch immer wieder neuen Verbesserungen nicht nur in der Struktur, sondern auch in den Wirkungsweisen des Systems führen (wobei diese Veränderungen von vielen als unidirektional, irreversibel und auf bestimmte Endzustände/Entwicklungsziele orientiert angesehen werden) = organismisch/theoretisch (Entwicklung erscheint in den Erklärungen der beobachteten Verhaltensveränderungen)
 - (3) Spiker: Funktionen verändern sich im Laufe des Lebens und sie haben sich im Laufe der Evolution verändert = Verzicht auf organisatorische und teleologische Aspekte
 - (4) Behaviorismus: sich über (bis zu) Jahre(n) hinziehende Verhaltensveränderungen, wobei Alter nicht als psychologische Variable angesehen, sondern auf Zeit reduziert wird, wobei Zeit per se nichts verursacht = deskriptiv (Entwicklung bezeichnet zu erklärende Phänomene)
- => Problem: Erfordernis des Inferierens auf nicht beobachtbare Prozesse

2.3.2 Das Konzept der Entwicklungsstufen

Stufenkonzepte (sowohl ohne als auch mit präzisen Zeitangaben) dürfen nicht als deskriptiv mißverstanden werden

2.3.3 Strittige Fragen zum Entwicklungskonzept

2.3.3.1 *Entwicklung als deskriptiver Begriff*

Frage ist nicht, ob Entwicklung kontinuierlich vs. in Stufen verläuft, sondern welche Konzeption fruchtbarer ist => erst durch Interpretationen wird aus deskriptivem Begriff ein weltbildenthaltender = Problem (vgl. 2.3.3.2)

2.3.3.2 *Entwicklung als theoretisches Konzept*

da keine Probleme in bezug auf den deskriptiven Entwicklungsbegriff bestehen, müssen die offensichtlich existierenden Meinungsverschiedenheiten mit anderen Aspekten zusammenhängen => radikal verschiedene Weltbilder evozieren unterschiedliche Definitionen von Entwicklung (über Grundmodelle kann es keine fruchtbaren Auseinandersetzungen geben vs. über Theorien ein und der selben Familie schon, allerdings wird es im letztgenannten Falle niemals um metatheoretische Fragen gehen)

2.3.3.3 *Irrelevante Probleme*

angewandte vs. Grundlagenforschung, experimentelle vs. nicht-experimentelle Forschung etc.

2.4 Das mechanistische und das organismische Modell der Entwicklung

2.4.1 Einführung

allgemeine Modelle bilden den bestimmenden logischen Rahmen, innerhalb dessen die spezifischeren Modelle formuliert und ausgearbeitet werden (Naiver Realismus => S-R-Modell vs. Konstruktivismus => Piaget-Modell)

2.4.2 Das mechanistische Modell in Psychologie und Entwicklungstheorie

- Universum = aus diskreten Teilen bestehende Maschine, Arbeit der Maschine => Kräfte = einzig wirkende Ursachen => vollständige Vorhersage durch völlige Kenntnis des Zustandes der Maschine möglich
- Übertragung auf Psychologie: reaktives, passives Robotermodell, Mensch = "unbeschriebenes Blatt", Aktivität = Resultante von außen wirkender Kräfte => Verhaltensveränderung ≠ Veränderungen innerhalb der Struktur des Organismus, je nach Dauer, Intensität oder Art der Reizzufuhr resultieren allerdings qualitativ verschiedene Operationen
- trotz Integration vermittelnder Reaktionen keine grundlegende konzeptionelle Änderung

=> erkenntnistheoretische Position: Naiver Realismus = der/die Erkennende spielt im Erkannten keine aktive Rolle und nimmt die Welt zwangsläufig in vorherbestimmter Weise wahr => Basis: Locke: "Nichts ist im Verstande, was nicht zuvor im Sinneswahrnehmen gewesen wäre" = tabula rasa trotz Beibehaltung der Reflexionsfähigkeit

2.4.3 Das organismische Modell in der Psychologie und der Entwicklungsforschung

- Leibniz: Monadenlehre: das Wesen aller Substanz sei Aktivität und nicht das statische Elementarteilchen, wobei diese Aktivität in einem kontinuierlichen Wechsel von einem Zustand in einen anderen, wobei sie diese Zustände aus sich selbst in unaufhörlicher Folge hervorbringe, bestehe => Einheit ist in der Vielheit, Sein im Werden, Konstanz im Wechsel begründet => teleologische Beziehung (vs. Ursache-Wirkung) => Universum ≠ vorhersagbar und quantifizierbar
 - Übertragung auf Psychologie: Mensch = aktiver, spontaner Organismus, der selbst als Ursache aller Tätigkeiten und nicht nur als Ort des Zusammenspiels von Tätigkeiten erscheint, die von externen Kräften ausgelöst werden
 - qualitative und quantitative Veränderung = gegeben, wobei wirkende Ursachen Veränderungsprozesse hemmen vs. fördern können => keine vollständige Vorhersagbarkeit menschlichen Verhaltens
 - Implikationen der Übernahme des Modells eines aktiven Organismus: Prozesse = bedeutsamer als Ergebnisse, qualitative = bedeutsamer als quantitative Veränderung, Erfahrung = bedeutsamer als Trainingseffekt in bezug auf Entwicklungsförderung/-hemmung
- => epistemologische Position: Konstruktivismus = der/die Erkennende konstruiert aufgrund seiner ihm eigenen Aktivität und Organisation die erkannte Realität aktiv => Realität = Produkt der Interaktion aktiv Erkennende/r * Dinge per se => Grundlage für Kants kritischen Idealismus und Hegels Konzept der Dialektik

2.4.4 Modellkonsequenzen

präskriptive Implikationen = einer empirischen Prüfung nicht zugängliche Modellkonsequenzen

2.4.4.1 Holismus vs. Elementarismus

- Organismus = strukturierte Ganzheit, wobei die Systemteile ihre Bedeutung aus dem Ganzen beziehen => bsw. müssen 2 äußerlich gleiche Verhaltensweisen nicht dieselbe Bedeutung haben (bsw. Lächeln bei Säugling vs. Jugendlichen/r)
- häufiges Mißverständnis: nichts muß zwangsläufig in seiner Gesamtheit untersucht werden => Analyse von Teilprozessen ist ebenfalls möglich

2.4.4.2 Struktur-Funktion vs. Antezedenz-Konsequenz

- sowohl Organismus als Ganzes als auch Teilprozesse besitzen definierbare Funktionen => Aufgabe: Beschreibung der Funktionen und Untersuchung der entsprechenden Strukturen (Beispiel Piaget: Funktion intelligenten Verhaltens: biologische Anpassung => entsprechende Strukturen: sensumotorische Schemata und logische Operationen)
- trotz Integration intervenierender Variablen in S-R-Modell bleibt dieses mit dem organismischen Ansatz unvereinbar
- Ursprung der Struktur:

nativistische Position (bsw. Chomsky)	interaktionistische Position (bsw. Piaget)
psychische Strukturen = von Geburt an vorhanden	zwar liege bei Geburt eine gewisse Struktur vor, die eigentliche Entwicklung erfolge jedoch im Rahmen komplexer Interaktionen zwischen der jeweiligen Organisation und der ablaufenden Aktivität des Individuums

=> teleologische Auffassung, da Organismus Funktion/Ziel zugeschrieben wird = Negation eines vollständigen Determinismus

2.4.4.3 Strukturveränderung vs. Verhaltensveränderung

Entwicklung:

aktiver Organismus	reaktiver Organismus
Veränderungen in Strukturen und Funktionen, wobei diese Veränderungen regulativ (vs. ontologisch) auf Ziel (Reife = intellektuelle Funktionstüchtigkeit) hingerichtet sind	mit zunehmendem chronologischen Alter auftretende Veränderungen in den Reaktionen auf wirkende Ursachen => Entwicklungspsychologie = abgetrennter Teil der allgemeinen Verhaltenstheorie (Untersuchung des Einflusses vergangener auf gegenwärtige Interaktionen)

2.4.4.4 Diskontinuität vs. Kontinuität

- verändern sich Teile und die Organisation, hat die resultierende neue Organisation neuartige Systemeigenschaften (Beispiel: Wasserstoff + Sauerstoff = Wasser) => Diskontinuität zwischen verschiedenen Niveaus der Organisation, was u. a. anhand qualitativer Unterschiede zwischen den verschiedenen Ebenen der Organisation und den Modi der Operation evident wird
- (a) da es sich um modelltheoretische Probleme handelt, sind Diskontinuität und qualitative Unterschiede einer empirischen Prüfung nicht zugänglich, (b) dies weiter impliziert die postulierte Diskontinuität auch nicht, daß Kontinuität auf keinem Niveau auftauche (so werden bsw. alle Strukturen und Funktionen in einer kontinuierlichen Folge gesehen, welche zu hierarchischer Integration, Äquilibration etc. führt)
- im Rahmen des Modells des reaktiven Organismus hingegen werden alle Veränderungen als strikt kontinuierlich aufgefaßt, anscheinend neuartige Verhaltensformen erweisen sich in der Analyse als Folge antezedenter Ereignisse

2.4.4.5 Das Konzept "Entwicklungsstufe"

aktiver Organismus	reaktiver Organismus
diskontinuierliche Organisationsniveaus = Stufen (je nach Theorie unterschiedliche Stufenkonzepte = essentielle Grundlagen der Theorie)	strikte Kontinuität \neq Stufen (solche werden höchstens als Hilfskonstruktion verwandt)

2.5 Zusammenfassung und Schlußbemerkungen

- (1) vortheoretische Modelle üben einen außerordentlich starken Effekt auf die Theorienbildung aus
 - (2) auf radikal verschiedenen Modellen aufbauende Theorien sind logisch voneinander unabhängig und können nicht ineinander überführt werden
 - (3) auf demselben Modell basierende Theorien können als Theorienfamilie angesehen werden und inhaltlich voneinander abweichen, wobei diese Unterschiede entweder miteinander vereint oder aufgelöst werden können
- => Modellkonsequenzen lassen Implikationen für Forschungsstrategien evident werden: u. a. "Die Suche nach einer gemeinsamen Sprache innerhalb der Psychologie ist eine Suche nach gemeinsamen Modellen, nicht eine Frage der wechselseitigen Assimilation verschiedener theoretischer Konzepte"

3. Bronfenbrenner: Ansätze zu einer experimentellen Ökologie menschlicher Entwicklung

- "Wir liefen Gefahr, uns zwischen zwei Stühle zu setzen. Einerseits geht es um Genauigkeit, andererseits um die Bedeutsamkeit. Wie ich schon an anderer Stelle bemerkte ..., führte die Betonung der Genauigkeit zu Experimenten, die zwar elegant im Entwurf waren, aber deren Gesichtskreis oft zu eng blieb" => Entwicklungspsychologie = "Wissenschaft fremdartigen Verhaltens von Kindern in fremden Situationen mit fremden Erwachsenen in kürzestmöglichen Zeitabschnitten"
- vermeintliche Abhilfe: sozial relevante Feldforschung => Problem: mangelnde methodische Präzision
- Abhilfe: Untersuchung multipersoneller Interaktionssysteme in verschiedenen settings unter Berücksichtigung verschiedener Umweltaspekte i. S. einer "Verschmelzung" von naturalistischem und experimentellem Ansatz

3.1 Begrifflicher Bezugsrahmen

(1) Definition 1:

Ökologie der menschlichen Entwicklung = wissenschaftliche Untersuchung der fortschreitenden, lebenslangen, wechselseitigen Anpassung von einem sich entwickelnden menschlichen Organismus und den sich verändernden unmittelbaren Umwelten (=> weites, differenziertes Umweltkonzept)

(2) Definition 2:

ökologische Umwelt = verschachtelte Anordnung von Strukturen, von denen jede wiederum in der nächsten enthalten ist (vgl. auch Topologie Lewins):

- (1) Mikrosystem = Beziehungsgefüge zwischen der sich entwickelnden Person und der Umwelt in einem unmittelbaren setting (= Ort mit besonderen physikalischen Eigenschaften, in dem sich die Teilnehmer/innen in spezifischer Weise in spezifischen Rollen [Lehrer/in etc.] und in spezifischen Zeitabschnitten betätigen), in dem sich die Person befindet (Schule etc.): die Faktoren Ort, Zeit, physikalische Eigenschaften, Tätigkeit, Teilnehmer/innen und Rolle konstituieren die Elemente eines settings (=> mangelnde Berücksichtigung in der psychologischen [Labor-]Forschung)
- (2) Mesosystem = Beziehungen zwischen den settings (bsw. Interaktion Familie, Schule, peers) = System von Mikrosystemen
- (3) Exosystem = Ausweitung des Mesosystems, das weitere soziale Strukturen sowohl formeller als auch informeller Art umfaßt, zu denen die sich entwickelnde Person nicht selbst gehört, die aber die unmittelbaren settings, denen die Person angehört, determinieren (bsw. Arbeitswelt, Massenmedien)
- (4) Makrosystem = übergeordnete institutionelle Muster der Kultur oder Subkultur, wie die ökonomischen, sozialen, erzieherischen, juristischen und politischen Systeme, deren konkrete Manifestationen die Systeme (1) bis (3) darstellen

(3) Definition 3:

ökologische Validität = Ausmaß, in welchem die von Subjekten in einer wissenschaftlichen Untersuchung erfahrene Umwelt die Merkmale aufweist, die sie nach Vermutungen oder Annahmen des/r Forschers/in besitzt:

- (1) die relevanten Umweltmerkmale umschließen nicht nur deren objektive Eigenschaften, sondern auch deren subjektive Wahrnehmung durch Pbn
- (2) obige Definition kennzeichnet nicht a priori Forschungsansätze als valide vs. nichtvalide (bsw. kann je nach Problem das Labor eine adäquatere Situation als das Feld darstellen: Untersuchung kindlicher Reaktion auf fremde Umgebung)
- (3) grundlegende Strategie zur Überprüfung ökologischer Validität: Vergleich von Ergebnissen aus Labor- vs. Alltags-settings = Ausweitung des Vorgehens, das bei der Erforschung der Validität in ihrer klassischen Form angewandt wird, Validierung in bezug auf externes ökologisches Kriterium

(4) Definition 4:

ökologisches Experiment = Bemühen, die fortlaufende Anpassung zwischen dem sich entwickelnden menschlichen Organismus und seiner Umwelt mit Hilfe der systematischen Gegenüberstellung zweier oder mehrerer Umweltsysteme oder ihrer strukturellen Komponenten zu erforschen, verbunden mit dem sorgfältigen Versuch, andere Einflußquellen entweder durch Zufallszuweisung (geplantes Experiment) oder durch "Matching" (natürliches Experiment) zu kontrollieren:

(1) ≠ Quasi-Experiment, da methodisch präziser

(2) Experimente sollten in den allerersten Phasen des wissenschaftlichen Forschungsprozesses nicht für die Hypothesenüberprüfung, sondern zu heuristischen Zielen eingesetzt werden, um die tatsächliche Anpassung zwischen der Person und dem umgebenden Milieu systematisch zu analysieren => Dearborn: "... wenn Sie etwas verstehen wollen, versuchen sie es zu verändern" = Störung des bestehenden Gleichgewichts

(3) wenn das Ziel die Identifikation von Systemeigenschaften ist, dann ist es wesentlich, daß solche Systemeigenschaften nicht von vornherein durch die Einengung auf die gleichzeitige Beobachtung von nur einem setting, einer einzigen Variablen und einem einzigen Subjekt aus dem Forschungsplan ausgeschlossen werden => ökologische Forschung: Kontrolle so vieler ökologischer Kontraste wie möglich (bsw. Unterteilung einer Stichprobe nicht ausschließlich nach sozialer Schichtzugehörigkeit, sondern auch nach Versorgung der Kinder etc.)

=> Desiderat: Umweltstrukturen und die Prozesse, die innerhalb und zwischen ihnen stattfinden, müssen in wechselseitiger Abhängigkeit gesehen und in Systembegriffen analysiert werden

3.2 Eigenschaften des Mikrosystems

3.2.1 Reziprozität

- These 1: im Gegensatz zum traditionellen, unidirektionalen Forschungsmodell, wie es typischerweise im Laboratorium angewendet wird, muß ein ökologisches Experiment reziproke Prozesse zulassen, i. e., nicht nur einen Einfluß von A auf B, sondern auch den Einfluß von B auf A erfassen
- Beispiel: u. a. Kennell: Beziehungen der Mütter zu ihren Kindern waren über Jahre hinweg signifikant besser, wenn Mütter während sensibler Phase im Anschluß an Geburt Kontaktmöglichkeit erhielten (vs. usuelle Krankenhauspraktiken), wobei keine Aussagen bezüglich des kindlichen Verhaltens getroffen wurden

3.2.2 Erkennen des funktionalen sozialen Systems

- These 2: ein ökologisches Experiment erfordert die Berücksichtigung des sozialen Systems, das aktuell im Forschungssetting wirksam ist, wobei alle Teilnehmer/innen (VI etc.) integriert werden sollten
- Beispiel: vgl. 3.2.1: mütterliche Verhaltensweisen = partiell Resultat kindlicher Aktivitäten

3.2.3 Jenseits der Dyade

- These 3: im Gegensatz zum konventionellen dyadischen Forschungsmodell, das auf die Einschätzung der direkten, wechselseitigen Wirkung zweier Interaktionspartner/innen aufeinander beschränkt ist, muß der Entwurf eines ökologischen Experimentes berücksichtigen, daß es im setting Systeme gibt, die mehr als 2 Personen umfassen ($N + 2$ -Systeme), welche mit den potentiellen Effekten zweiter und höherer Ordnung analysiert werden müssen
- Beispiele:
 - (1) Vater-Kind-Forschung: mangelnde Berücksichtigung des mütterlichen Einflusses sowohl auf Kind als auch auf Vater = Vernachlässigung der Effekte zweiter Ordnung => Abhilfe: vgl. (2)ff.
 - (2) u. a. Parke (1976): Beobachtung beider Elternteile mit Neugeborenem in Krankenhaussetting um den Einfluß eines jeden Elternteils auf die Interaktion des anderen mit dem Kind zu bestimmen: in jedem Fall veränderte die Anwesenheit des einen Elternteils das Verhalten des anderen signifikant bsw. i. S. positiverer Gefühle gegenüber dem Kind (= Verwendung eines Drei-Personen-Modells)
 - (3) Pederson: negative Korrelation von kindlichem Entwicklungsstand und ehelichem Konfliktgrad, wobei die Kausalbeziehung in beide Richtungen interpretierbar ist => Effekte zweiten Grades können sowohl fördern als auch blockieren
 - (4) Seaver (1973): Untersuchung induzierter Lehrer/innenerwartungen => Bestätigung der Lehrer/innenerwartungs-Hypothese, wobei nicht geklärt werden konnte, wer den beobachteten Effekt vermittelte (die Beteiligung der Eltern als Vermittlungspersonen in einem bereits 2 Geschwister und eine/n Lehrer/in umfassenden Prozeß würde das System zu einem $N + 3$ - eskalieren lassen)

3.2.4 Indirekte Wirkung von physikalischen Faktoren

- These 4: ökologische Experimente müssen Aspekte der physikalischen Umwelt als mögliche indirekte Einflußquellen auf soziale Prozesse einbeziehen, die innerhalb des settings stattfinden
- Beispiele:
 - (1) Cohen et al. (1973): Verkehrslärm in unteren Stockwerken von Hochhäusern vermindere direkt Hörfähigkeit und Leseleistung von Kindern => mangelnde Berücksichtigung von Effekten zweiter Ordnung, welche durch Integration der Eltern hätten untersucht werden können (bsw. lesen Eltern aufgrund des Lärms weniger vor oder korrigieren die kindlichen verbalen Äußerungen in geringerem Maße) => Abhilfe: vgl. (2)
 - (2) Maccoby (1951): Untersuchung der Wirkung des Fernsehens und Berücksichtigung nicht nur der direkten Effekte des Programmes, sondern ebenfalls der Effekte zweiter Ordnung: bei 78 % der Befragten fand während des Fernsehens keine Unterhaltung statt, 60 % beschäftigten sich nicht nebenbei

3.3 Das Mesosystem: Beziehungen zwischen den Settings

2 settings + 1 Person = triadisches System => Effekte zweiter Ordnung zwischen den settings (bsw. können schulische Erfahrungen die Mutter-Kind-Interaktion beeinflussen)

3.3.1 Wechselwirkungen zwischen Settings

- These 5: im traditionellen Forschungsmodell untersucht man Verhalten und Entwicklung zu einem bestimmten Zeitpunkt nur in einem einzigen setting, ohne die möglichen wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen settings zu berücksichtigen, ein ökologischer Ansatz führt die Beachtung des gemeinsamen Einflusses von 2 oder mehr settings oder ihrer Elemente ein, was erfordert, die Wechselwirkungen zwischen settings zu analysieren
- These 6: die Planung eines ökologischen Experiments, bei dem eine Person in mehr als einem setting beteiligt ist, sollte mögliche Subsysteme berücksichtigen ebenso wie damit verbundene Effekte höherer Ordnung, die zwischen den settings existieren oder existieren könnten
- Beispiel: Scarr-Salapatek und Williams (1973): Untersuchung des Überganges Säuglingsstation - Heim:
 - (1) Experimentalgruppe: (a) sensorische Stimulierung der Frühgeborenen während des Krankenhausaufenthaltes durch Schwestern + (b) wöchentliche Hausbesuche durch Kinderfürsorgerin während der ersten beiden Lebensjahre (vs. Kg)
 - (2) signifikanter Gewichtszuwachs, IQ-Differenz von 10 Punkten etc.
 - (3) Probleme: (a) keine Vergleichsgruppen (ausschließlich Säuglingsstation vs. Heim), (b) Konzentration auf Kind trotz vierer Rollen (Kind, Schwester, Mutter, Sozialarbeiterin) und damit verbundener Subsysteme und Effekte höherer Ordnung innerhalb der und zwischen den settings
 - (4) Conclusio: starke Entwicklung bestimmter Subsysteme: (a) Schwester-Kind, (b) Kinderfürsorgerin-Mutter, (c) Mutter-Kind, (d) Mutter-Kind-Kinderfürsorgerin, Effekte zweiter Ordnung: (a) Hausbesuch auf Mutter-Kind-Interaktion, (b) Schwester-Kind-Interaktion auf Mutter-Kind-Dyade

3.3.2 Ökologische Übergänge

sukzessiver Wechsel der Rolle und des settings während des Lebenslaufes: Kindergarten, Abschlußprüfung, Schwangerschaft etc.

3.3.3 Systemeigenschaften ökologischer Übergänge

- Übergänge vollziehen sich im wirklichen Leben, implizieren bezüglich der Elemente des settings Veränderungen von Rolle, Aktivität, räumlicher Umgebung, die Größe des Mikrosystems nimmt zu vs. ab, es ergeben sich wechselseitige Beeinflussung und Effekte höherer Ordnung, es sind mehrere settings von Bedeutung etc. (vgl. Thesen 1 bis 6)
- These 7: sich während des gesamten Lebens eines Menschen periodisch ereignende ökologische Übergänge implizieren Veränderungen der Rollen und settings als eine Funktion der Reifung der Person oder von Ereignissen im Lebenslauf von anderen, die für ihre Pflege und Entwicklung verantwortlich sind, diese Veränderungen müssen als solche in ökologischen Systemen (vs. individuelle) und vor dem Hintergrund der gesamten Lebensspanne analysiert werden

3.4 Das Exosystem: Entwicklungs-Settings im Kontext

- These 8: die Erforschung der Ökologie menschlicher Entwicklung erfordert Untersuchungen, die über das setting hinausgehen, das die Person enthält, um den größeren (formellen wie informellen) Bezugsrahmen zu prüfen, der die Ereignisse innerhalb des unmittelbaren settings beeinflusst
- Beispiele:
 - (1) Untersuchungen hinsichtlich der sozialen Schichtzugehörigkeit erlauben häufig keine Aufschlüsse, da bsw. häufig das soziale Netzwerk nicht erfaßt wurde
 - (2) u. a. Giovannoni: mit Kindesvernachlässigung und -mißhandlung verbundene Umstände: inadäquate Wohnverhältnisse, mangelhaft funktionelles Verwandtschaftsnetz, Mangel an institutioneller Kinderpflege etc.

3.5 Das Experimentieren mit dem Makrosystem

- 2 Haupttechniken zur Untersuchung der übergeordneten institutionellen und ideologischen Muster der Kultur oder Subkultur:
 - (1) Vergleich bestehender unterschiedlicher Systeme (bsw. kulturvergleichende Untersuchungen) => Problem: häufig wurden lediglich individuelle Merkmale (vs. soziale Kontexte) untersucht
 - (2) Untersuchung säkularer, den Charakter der Gesellschaft umwandelnder Veränderungen (bsw. Depression) => Problem: zukünftige Entwicklungen können lediglich durch Extrapolation erfaßt werden => Abhilfe: vgl. (3)
 - (3) Veränderungs-Experiment (vgl. bsw. Leontjew resp. auch Dearborn): radikale Neustrukturierung der Umwelt => bislang unrealisierte Verhaltensmöglichkeiten => Problem: aufgrund nationaler Sozialpolitik werden ökologische Kontexte zumeist als soziologische Gegebenheiten anstatt als sich entwickelnde soziale Systeme behandelt
- These 9: Erforschen der Ökologie menschlicher Entwicklung sollte Experimente einschließen, deren Ziel die Erneuerung und Umstrukturierung vorherrschender ökologischer Systeme ist, dies in Abweichung von bestehenden institutionellen Ideologien und Strukturen durch die Neudefinition von Zielen, Rollen und Aktivitäten und durch die Einplanung von Verbindungen zwischen bislang voneinander isolierten Systemen
- Beispiele:
 - (1) vgl. 3.3.1
 - (2) Skeels (1966): Pflege geistig zurückgebliebener Waisenhauskinder durch geistig zurückgebliebene erwachsene Frauen => IQ-Steigerung etc.
 - (3) Sherif et al. (1961): Räuberhöhlen-Experiment: starke Aggressionen durch Veränderung der Struktur von Aktivitäten und der sozialen Organisation + Transformation in Kooperation durch Verfolgen eines übergeordneten Systems
 - (4) hypothetisch: Lehrplan für Pfl egetätigkeiten, gemeinsame vorschulische Aktivitäten von zukünftigen Schülern/innen und Lehrern/innen, flexible Arbeitszeiten etc.

4. Schmidt-Denter: Prinzipien und Prozesse in der Mensch-Umwelt-Wechselwirkung

4.1 Die Bewältigung neuer und veränderter Lebensumwelten als Gegenstand der ökologischen Entwicklungspsychologie

- 5 Merkmale der ökologischen Entwicklungspsychologie:
 - (1) alltägliche Kontexte
 - (2) Langzeitbeobachtung
 - (3) Verhaltensuntersuchung auf komplexer Ebene
 - (4) Gegenstand: Mensch-Umwelt-Interaktion, wobei die Wirkungsprinzipien von Ökosystemen anhand der nicht intendierten Nebeneffekte evident werden
 - (5) Verständnis durch Veränderung => vgl. Schmidt-Denter:
- Schmidt-Denter: Veränderungen und Umbrüche würden als quasi Naturexperimente angeboten => Manipulation bestehender Mensch-Umwelt-Systeme = redundant => Beispiel: Übergang zur Elternschaft:
- Beispiel: Übergang zur Elternschaft: Dyer (1976):

Rangfolge der Häufigkeit von Krisensymptomen	
Mütter	Väter
(1) Müdigkeit, Erschöpfung	(1) Schlafmangel
(2) Schlafmangel	(2) Anpassung an neue Verantwortung
(3) Gefühl, Ehemann zu vernachlässigen	(3) Veränderungen im Tagesablauf
(4) Unsicherheit in bezug auf Mutterrolle	(4) Aufwendung an Zeit für Baby
(5) Gebundenheit an Haus	(5) finanzielle Schwierigkeiten
schwierigste durch veränderte Umwelt bedingte Probleme	
(1) Gebundenheit	(1) finanzielle Probleme
(2) Bereitschaft, Tag und Nacht Kind zu betreuen	(2) Anpassung an Elternrolle
Schmidt-Denter (1981): schwerwiegendste durch Geburt evozierte Probleme:	
(1) Gebundensein	
(2) finanzielle Probleme	
(3) Zukunftsängste um Kind	
=> unter Voraussetzung vergleichbarer kultureller Bedingungen sind bestimmte Anpassungsprozesse in gesetzmäßiger und generalisierbarer Weise mit spezifischen Krisensymptomen und Problemen verbunden, welche wiederum darauf abgestimmte Bewältigungsstrategien evozieren	

- Mead (1970): soziale Beschleunigung:
 - (1) = Häufigerwerden sozialer Veränderungen (bsw. Umzüge, Berufswechsel, veränderte Rollenerwartungen) => Ungleichgewicht
 - (2) Toffler (1970): Zukunftsschock: Streß und Desorientierung aufgrund des Antizipierens zu vieler und schneller Veränderungen

(3) Ursachen:

- (1) Psychologie: entsprechende Forschungsergebnisse führen manchmal zu panikartigen Anpassungsprozessen an vermeintlich neue Wahrheit (Frühförderung, rooming-in, Betonung der Sozialisationskraft des Vaters vom ersten Lebenstag des Kindes an => Väter [insbesondere junge Akademiker] nehmen öfter für kranke Kinder frei etc.), wobei Widersprüche zu Desorientierung führen können
- (2) Erhöhung der Wahlmöglichkeit des Individuums => Überreizung und Identifikationskonfusion = Lebenskrise (Social Readjustment = Menge und Dauer der Veränderungen im gewohnten Lebensrhythmus, ungeachtet der Erwünschtheit der Lebensereignisse => Wert über 150 LCU = Krise)

- Conclusio: Ökopsychologie bezieht sich auf konkrete Gegenwartsprobleme (vs. traditionelle Ansätze: unabhängige Gesetze durch Abstraktion) mit unmittelbarer sozialpolitischer Relevanz und ist eklektisch in bezug auf Konzepte, Methoden und Fragestellungen

4.2 Verhaltensstrategien des Individuums in der Beziehung zur Umwelt

- Beobachtungsschwerpunkt in bezug auf Bewältigung neuer Lebensumwelten: Verhalten (vs. Kognition) => Erklärungen: (a) Einfluß von Tierökologie und Ethologie + (b) Auffassung, Person-Umwelt-Adaptationen würden über Verhalten vermittelt, wobei die Bedeutung von Kognition etc. nicht bestritten wird
- Beschreibung der individuellen Verhaltensstrategien: Adaptation (= übergeordnete Kategorie), Abwehr, Mastery/Beherrschung, Coping (= Strategien der Adaptation):

(1) Adaptation:

- Wechselwirkung zwischen lebenden Systemen und Umwelt
- lebende Systeme streben einen stabilen inneren Status (Homöostase) an, gehen jedoch über die reine Selbsterhaltung hinaus, streben nach Wachstum, Reproduktion und Autonomie
- Voraussetzungen für Adaptationsleistungen:
 - (1) Fähigkeit zur zuverlässigen Informationsaufnahme in bezug auf Umwelt
 - (2) Verfügen über innere Bedingungen zur Informationsverarbeitung und Handlungsermöglichung
 - (3) Erreichen von Autonomie und Freiheit des Handelns und des flexiblen Gebrauchs des Verhaltensrepertoires

(2) Abwehrmechanismen:

Gefahr vs. Sicherheit (vgl. Psychoanalyse)

(3) Mastery:

Bezug auf Bewältigung von Frustrationen und erfolgreiche Anpassungsleistungen
=> Sieg vs. Niederlage

(4) Coping:

- Entwicklung neuer Verhaltensformen aufgrund ungewöhnlicher Lebensereignisse, welche mit dem usuellen Verhaltensinventar nicht mehr bewältigt werden können
 - Caplan (1964): 7 Merkmale effektiven Coping-Verhaltens:
 - (1) aktive Exploration der realen Möglichkeiten und Informationssuche
 - (2) freier Ausdruck sowohl positiver als auch negativer Gefühle und Frustrationstoleranz
 - (3) Hilfe anderer anfordern
 - (4) Problem in zu bewältigende Teile gliedern und sie nacheinander lösen
 - (5) Müdigkeit und Desorganisation durch Anstrengung und Aufrechterhalten der Kontrolle auf so vielen Funktionsgebieten wie möglich begegnen
 - (6) aktive Bewältigung der Gefühle, Akzeptieren des Unvermeidlichen, Flexibilität und Wille zur Veränderung
 - (7) Urvertrauen in einen selbst und andere und grundlegender Optimismus, daß alles gut ausgehen wird
 - Moos (1976): 2 Phasen des Coping-Prozesses:
 - (1) akute Phase: Energie ist auf Umwelt gerichtet, um den von ihr ausgehenden Streß zu minimalisieren, Gefühle werden unterdrückt
 - (2) Reorganisationsphase: gefühlsmäßige Verarbeitung und Akzeptanz der neuen Umwelt, Energie ist darauf gerichtet, neues Gleichgewicht herzustellen, in dem veränderte Bedingungen und Gefühle in ein neues Selbstbild und einen neuen Lebensstil integriert werden
 - Heath (1977): 5 Dimensionen zur Beschreibung der Adaptation an neue Erfordernisse (Reihenfolge = Genese des Adaptationsprozesses):
 - (1) Symbolisation = Fähigkeit des Menschen, seine Erfahrungen in symbolische Form zu bringen, bsw. Worte oder Gesten
 - (2) Allozentrismus = Fähigkeit, verschiedene Perspektiven einzunehmen, die Kommunikationsform der Gruppe zu internalisieren, das Selbst zu objektivieren, Wertvorstellungen zu humanisieren und kooperative Beziehungen zu entwickeln
 - (3) Integration = Herstellen von Vertrauen, Reziprozität und Mutualität, Wir-Gefühl und Offenheit
 - (4) Stabilität
 - (5) Autonomie
- => Widerspruch zu Moos (s. o.): 1. Aufgabe: Bewältigung der eigenen Gefühlswelt (vs. umweltgerichtete Energie), wobei empirische Befunde eher das Modell von Heath zu bestätigen scheinen:
- (1) "College-Freshmen" waren während erster Woche introspektiv (Symbolisation) => durch Aktivitäten sozialisierten sich ihre Symbolisationen, ihre Kommunikation wurde klarer (Allozentrismus) => erforderliche Hauptfachwahl evozierte erste adaptive Versuche (Integration) => mit Hauptfach zufriedene Studierende (Stabilität) wiesen Zunahme an Autonomie auf
 - (2) Schmidt-Denter (1981): Längsschnittuntersuchungen zu Anpassungsprozessen 3jähriger an Kindergarten: Konfrontation mit neuer Umwelt erforderte Bewältigung der eigenen Gefühle => im Anschluß an Schockphase mit geringer Aktivität äußerten Kinder Verhaltensweisen, mit denen sie auf ihren eigenen emotionalen Zustand aufmerksam machten => sukzessive innere Öffnung/Integration => Entwicklung von Bindungen an Erzieherinnen
 - (3) Cantril (1965): Stadien der Entwicklung von Nationen könnten in ähnlicher Weise beschrieben werden (Beispiel: 14 Entwicklungsländer im Anschluß an Erlangen der Unabhängigkeit)

- Conclusio:

- (1) effektiver/kompetenter Adaptationsprozeß = in hohem Maße systematisierbar und über Aufgaben, Situationen, Kulturen generalisierbar
- (2) Adaptation sollte allerdings nicht dichotom (gut vs. schlecht, ge- vs. mißlungen, Triumph vs. Niederlage etc.) gesehen werden, da bestimmte Situationen (Gefahr, unvollständige Information etc.) bsw. lediglich durch Verzögerung, Reorganisation der Kräfte oder Resignation bewältigt werden können => Adaptation = Streben nach Kompromiß

4.3 Umwelteinwirkung auf den Menschen

- Moos (1976): 5 Umweltkonzepte:

- (1) Umwelt = aktiv stressvoll => bsw. Krankheit, Kriminalität, Entwicklungsbeeinträchtigung = Erschwerung/Verunmöglichung der Adaptation
- (2) Umwelt = begrenzend, hemmend, restriktiv => bsw. Fehlen von Spielmaterialien im Kindergarten
- (3) Umwelt = selektiv => bestimmte organismische resp. individuelle Merkmale bedeuten adaptiven Vorteil (vgl. Darwin)
- (4) Umwelt = entwicklungserleichternde Auslöserin => Förderung vorhandener Kapazitäten (bsw. Universität)
- (5) Umwelt = Anforderungen/Aufgaben, wobei die Auseinandersetzung mit diesen zu Wachstum und Entwicklung stimuliert => Anforderungen von physischer und sozialer Umwelt = notwendige Entwicklungsbedingungen => sind diese Anforderungen zu gering, bleibt das menschliche Potential ungenutzt vs. zu großer Stress evoziert Versagen und Regression => optimale Anforderungen stimulieren zu neuen kreativen Höchstleistungen und gehen mit subjektiver Befriedigung einher (= präferierte Sichtweise der ökologischen Entwicklungspsychologie)

- von Umwelt geforderte Aufgaben und Anpassungsleistungen differieren in bezug auf setting und Lebensalter:

- (1) Berk (1971) und Schoggen (1973):

Bedingungen des settings Kindergarten = Umweltkrafteinheiten = Beeinträchtigung individueller kindlicher Vorhaben durch Umwelt => Unvereinbarkeit von persönlichen Wünschen und Forderungen der Umwelt evoziert Konflikte (bsw. dominierte in nach starrem Programm arbeitender Vorschule Konflikt der Kategorie "Wunsch des Kindes vs. Erwartungen Erwachsener" vs. in freiem Universitätskindergarten "Wunsch eines Kindes vs. Wunsch eines anderen Kindes")

(2) Schmidt-Denter (1981): Funktionen:

- (1) Lernanregungen durch Erwachsene resp. Gleichaltrige
 - (2) emotionale Zuwendung von Erwachsenen resp. Gleichaltrigen
 - (3) Lenkung durch Erwachsene resp. Gleichaltrige
 - (4) Pflege durch Erwachsene resp. Gleichaltrige
 - (5) Spielangebote von Erwachsenen resp. Gleichaltrigen
 - (6) soziale Herausforderungen, Konflikte
 - (7) sachliche Probleme
 - (8) spannungslose Zeiteinheiten, in denen keine unmittelbare Umwelteinwirkung beobachtet werden kann
- => Vergleich der Funktionsstruktur von Krabbelstuben und Kindergärten: im Kindergarten sind der Anteil der Lernanregungen und der Spielangebote vs. in der Krabbelstube ist der Anteil der Pflege größer

(3) Coelho et al. (1976): 7 sozioakademische Aufgaben bei der Anpassung an das setting Universität:

- (1) Aneignung eines neuen Wissensgebietes
- (2) Bewältigung des größeren Schwierigkeitsgrades der intellektuellen Arbeit
- (3) Anwendung neuer Ideen und Techniken unter Zeitdruck und Prüfungsstreß
- (4) Entwicklung von Eigeninitiative und organisatorischen Fähigkeiten
- (5) Erwerben von Wissen ohne direkte Anwendbarkeit
- (6) Erlernen von Selbstregulation/eigener Zeiteinteilung
- (7) Bewältigung der Anforderungen des Campus- und sozialen Lebens

4.4 Balancierungsprinzipien zwischen Individuen und ihrer Umwelt

(1) Barker (1968): Feedback-Modell der Behavior-setting-Theorie zur Erklärung der Kongruenz zwischen den Polen Individuum vs. Umwelt:

- kontinuierliche Interaktionen evozierten stabilen Zustand der Kongruenz => 4 Regelkreise:
 - (1) die Ziele des settings betreffende Regelkreise
 - (2) das Programm betreffende Regelkreise
 - (3) Gegensteuerungen gegen Abweichungen und Störungen
 - (4) Einsprüche, Eliminierung von Störquellen
- setting vermittele Befriedigung oder löse sich auf: Individuen verwirklichten bestimmte Ziele und legten Programme fest, welche den Verhaltensablauf in einem setting spezifizierten => die Verhaltensweisen würden daraufhin geprüft, ob sie mit dem setting vereinbar seien => gefährdeten sie das setting, würden Mechanismen eingesetzt, welche das setting stützten, damit die individuellen Ziele weiterhin befriedigt werden könnten => weitere Möglichkeit: Eliminierung der Abweichungskomponente

(2) Murray (1938): Need-Press-Theorie: Umweltdruck vs. innere persönliche Bedürfnisse

(3) Stern (1970): anabolischer (entwicklungsanregender) vs. catabolischer (-hemmender) Press

(4) ethologische Funktionsanalyse: Beschreibung der überlebenssichernden Interaktionen

(5) Beispiele in bezug auf die Spezifität der Wirkung bestimmter Umwelten in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand:

- (1) traditionelle Ansätze (Erziehungsstil, Merkmale der räumlichen Ausstattung etc.) = wenig adäquat, da nicht von gleichsinnigen Wirkungen auszugehen ist
- (2) Schmidt-Denter (1981): Kinder können innerhalb eines settings in spezifischen und partiell unterschiedlichen Umwelten leben, indem sie sich selektiv bestimmten Bedingungen aussetzen, durch ihr Verhalten spezifische Reaktionen der Erwachsenen evozieren etc. => systematischer Zusammenhang mit Lebensalter: bsw. suchen 3jährige verstärkt den Kontakt zu Erwachsenen, ältere Kinder primär zu peers
- (3) Neugeborenes beansprucht zunächst Pflege, später Vermittlung sozialer, emotionaler etc. Erfahrungen => Verhaltensmöglichkeiten und Bedürfnisse ändern sich im Laufe der Ontogenese und bedingen spezifische Interaktionen mit der Umwelt
- (4) Head-Start-Vorschulprojekt: Ineffizienz einiger Teile aufgrund der mangelnden Anpassung an individuelle Voraussetzungen sozial benachteiligter Kinder

(6) Conclusio: Lebensumwelten \neq UVn => Konstitution erst durch Eigenaktivität des Individuums => Mensch-Umwelt-Interaktion = von individuellem Entwicklungsstand mitdeterminiertes Produkt, wobei intendierte Einflüsse auch in ihr Gegenteil gekehrt werden können, wenn sie nicht dem Entwicklungsstand entsprechen (bsw. überzogene schulische Lernanregung => Leistungsverweigerung)

4.5 Maßstäbe für die Mensch-Umwelt-Kongruenz

- Maßstäbe:

(1) White (1959):

- Kompetenz = Fähigkeit zur wirkungsvollen Auseinandersetzung mit Umwelt
- Effektivität = Wirkungsgrad der Handlung
- Effizienz = Grad der Handlungsökonomie
- Prämisse: grundlegendes Motiv der Umweltexploration => Wissenszuwachs => Kompetenz

(2) Gump und Ross (1977): environmental fitness = Anpassungsmöglichkeit aufgrund äußerer Bedingungen

(3) Barker (1963): Synomorphy resp. Oerter (1979): Isomorphie = Anpassungsergebnis/wechselseitige Angepaßtheit/Ähnlichkeit der Formen

(4) Betrachtung des Mensch-Umwelt-Zusammenhanges kann nicht wertfrei sein => Jahoda (1961): kongruente Mensch-Umwelt-Beziehung i. S. optimaler Angepaßtheit = Zufriedenheit und Leistungsfähigkeit

- Probleme:

(1) Inadäquanz der Dichotomie "Angepaßt vs. Unangepaßt", da Individuum auf einem Gebiet sehr kompetent (bsw. Liebhaber/in) vs. auf einem anderen Gebiet sehr inkompetent (bsw. Autofahrer/in) sein kann

(2) als (in-)kompetent zu beurteilende Verhaltensweisen sind (a) vom Entwicklungsstand des Individuums, (b) von den Merkmalen des settings abhängig und (c) durch die Phase innerhalb des Anpassungsprozesses bedingt => keine generelle Beurteilung möglich

- (3) Beispiel für die Veränderung der funktionalen Bedeutung von Verhaltensweisen in Abhängigkeit von individuellen und kontextuellen Bedingungen: Schmidt-Denter (1981): (a) Zuschauen bei Kindergarteneintritt \neq Regression auf niedrige Stufe in sozialen Beziehungen => angemessene und erfolgreiche Situationsbewältigung (vielfältige neue Eindrücke, unbekannte Umgebung und Personen, massive kognitive Stimulierung) und Möglichkeit der Kontaktaufnahme, da 83 % der Interaktionspartner/innen positiv reagieren vs. (b) Zuschauen älterer Kinder bei jüngeren = sozial unreif/inkompetent, da kein Kontakt
- (4) Conclusio: Ökopsychologie = via regia

Anhang

Schlagworte

- 4.2 2 Phasen des Coping-Prozesses sensu Moos
- 4.2 5 Dimensionen zur Beschreibung der Adaptation an neue Erfordernisse sensu Heath
- 4.1 5 Merkmale der ökologischen Entwicklungspsychologie
- 4.3 5 Umweltkonzepte sensu Moos
- 4.2 7 Merkmale effektiven Coping-Verhaltens sensu Caplan
- 4.3 7 sozioakademische Aufgaben bei der Anpassung an das setting Universität sensu Coelho
- 4.3 8 Funktionen sensu Schmidt-Denter
- 3. 9 Thesen sensu Bronfenbrenner
- 4.2 Adaptation, Mastery/Beherrschung, Coping, Abwehr
- 2.2.1.1 Definition Modell
- 3.1 Definition Ökologie der menschlichen Entwicklung
- 3.1 Definition ökologische Umwelt
- 3.1 Definition ökologische Validität
- 3.1 Definition ökologisches Experiment
- 3.1 Definition setting
- 4.5 Definition Synomorphy resp. Isomorphie
- 2.2.1.1 Definition Theorie
- 4.5 Definitionen Kompetenz + Effektivität + Effizienz
- 4.5 environmental fitness
- 4.4 Feedback-Modell der Behavior-setting-Theorie sensu Barker
- 4.4 Head-Start-Vorschulprojekt
- 2.2.1.1 kategorialer Determinismus
- 3.1 Mikro-, Meso-, Exo-, Makrosystem
- 2.2.1.1 Paradoxon der Konzeptbildung
- 4.1 Social Readjustment
- 4.1 soziale Beschleunigung
- 1.2.1.1 traditionelle Definition Entwicklung
- 4.3 Umweltkrafteinheiten
- 1.1 West Virginia Conferences
- 4.1 Zukunftsschock

Autoren/innen

- 1.2.3 Baltes et al. (1978)
- 1.1 Baltes; Reese; Schaie
- 4.5 Barker (1963) resp. Oerter (1979)
- 4.4 Barker (1968)
- 4.3 Berk (1971) & Schoggen (1973)
- 1.1 Bühler (1933)
- 4.2 Cantril (1965)
- 4.2 Caplan (1964)
- 1.1 Carus (1808)
- 2.4.4.2 Chomsky

- 4.3 Coelho et al. (1976)
- 3.2.4 Cohen et al. (1973)
- 4.3 Darwin
- 3.1 Dearborn
- 3.5
- 4.1 Dyer (1976)
- 2.2.3 Frank (1954)
- 4.5 Gump & Ross (1977)
- 4.2 Heath (1977)
- 2.4.3 Hegel
- 1.1 Hollingworth (1927)
- 4.5 Jahoda (1961)
- 2.4.3 Kant
- 2.2.1.3 Kuhn (1962); Pepper (1942)
- 2.4.3 Leibniz
- 3.5 Leontjew
- 3.1 Lewin
- 2.4.2 Locke
- 3.2.4 Maccoby (1951)
- 4.1 Mead (1970)
- 4.2 Moos (1976)
- 4.3
- 4.4 Murray (1938)
- 2.3.1 Nagel
- 3.2.3 Pederson
- 2.2.1.3 Piaget
- 2.4.4.2
- 2.2.2.2 Piaget; Erikson
- 1.1 Pressey et al. (1939)
- 1.1 Quetelet (1835)
- 3.3.1 Scarr-Salapatek & Williams (1973)
- 3.5
- 4.1ff. Schmidt-Denter (1981)
- 3.2.3 Seaver (1973)
- 3.5 Sherif et al. (1961)
- 3.5 Skeels (1966)
- 1.3 Solschenizyn (1973)
- 2.3.1 Spiker
- 4.4 Stern (1970)
- 1.1 Tetens (1777)
- 4.1 Toffler (1970)
- 3.4 u. a. Giovannoni
- 3.2.1 u. a. Kennell
- 3.2.2
- 3.2.3 u. a. Parke (1976)
- 2.3.1 Werner
- 4.5 White (1959)